

Ernst Bodenheim, Dr. med. Georg Alsberg, Fabrikant Dr. phil. Breithaupt, Bergmeister Ernst, Leutnant Freiherr von Forstner, Dr. med. Hübner, Architekt Till (15./4. 05), Lehrer Schmidt (26./6. 05).

Der Verein besteht demnach augenblicklich aus 5 Ehrenmitgliedern, 82 wirklichen Mitgliedern und 52 korrespondierenden Mitgliedern.

Nekrologe.

1. **Rudolph Amandus Philippi**, geboren am 14. September 1808 zu Charlottenburg, gestorben am 24. Juli 1904 zu Santjago in Chile. Der deutsche Gelehrte, dessen langjähriges unermüdliches Wirken von so großer Bedeutung für sein Adoptivvaterland Chile gewesen ist, entstammt einer westphälischen Familie. Sein Vater Wilhelm Eberhard Ph. war Offizier gewesen, hatte dann infolge des Krieges von 1806 seine Stelle verloren und dafür das Amt eines Rechnungsrevisors in Berlin erhalten. Er war dreimal verheiratet, seine dritte Frau Maria Anna Krumwiede aus Hannover gebar ihm zwei Söhne Rudolf und Bernhard, die beide fern von der Heimat jenseits des Ozeans ihr Leben beschließen sollten. Da der Vater sich wenig um die Kinder kümmerte, waren die Knaben ganz auf die Mutter angewiesen, die auch ihren ersten Unterricht mit feinsinnigem Verständnis leitete. Sie konnten schon geläufig lesen und schreiben, als sie ihren ersten regelmäßigen Schulunterricht in Charlottenburg erhielten. Ph.'s Mutter war eine große Verehrerin Pestalozzis, dessen Erziehungsmethode damals besonders von Fichte als die Grundlage zu einer Erneuerung der Menschheit gepriesen wurde. Aus Liebe zu ihren Söhnen brachte sie das große Opfer, mit ihnen nach der Schweiz überzusiedeln und sie den Händen des berühmtesten Pädagogen der

damaligen Zeit anzuvertrauen. Vier Jahre, von 1818 bis 1822, genoß Ph. in Iferten den Unterricht des Vaters der modernen Pädagogik und erwarb sich dort die Grundlage zu seinen späteren umfassenden Kenntnissen. Seine bis ins höchste Greisenalter ungemein feine deutliche Handschrift, sein Zeichentalent, seine Kunstfertigkeit in Wasserfarben zu malen, die ihm später bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten so sehr zu statten kam, vor allem aber sein Sinn für die Naturwissenschaften wurden in Iferten trefflich ausgebildet und belebt. Nach den Grundsätzen Pestalozzis wurde er schon als Kind zu ausgedehnten Ausflügen in die Umgegend Ifertens angehalten. Er durchwanderte mit seinen Kameraden große Teile des Waadtlandes und Neuenburgs, durchstreifte die Täler des Jura, sammelte Pflanzen und Mineralien und bereitete sich so körperlich und geistig vortrefflich auf seinen künftigen Beruf vor. Mit vierzehn Jahren verließ Ph. die Pestalozzische Anstalt und kam auf den Wunsch seiner Mutter auf das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, um sich hier die Reife für das Universitätsstudium zu erwerben. Am 6. März 1826 verließ er diese berühmte Schule mit einem Abgangszeugnis, das nicht nur seine Fortschritte in den eigentlichen Gymnasialfächern lobte, sondern auch rühmend seine vortreffliche Kenntnis der neueren Sprachen, Französisch, Italienisch und Englisch erwähnte.

Ph. bezog nunmehr die zwei Jahre nach seiner Geburt begründete Universität Berlin, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Bei seiner Neigung zu den beschreibenden Naturwissenschaften versteht es sich von selbst, dass er daneben die Vorlesungen des Botanikers Link und des Zoologen Lichtenstein eifrig hörte. Er war noch nicht 22 Jahre alt, als er zum *Dr. med.* promoviert wurde und damit seinen Studien einen vorläufigen Abschluß gab. Von dem Wunsche

beseelt, etwas von der Welt zu sehen und zugleich um seine durch anhaltendes Arbeiten angegriffene Gesundheit zu kräftigen, ging er kurz nach der Promotion nach Italien. In Neapel schloß er sich an die gleichfalls dort eintreffenden beiden Geologen, den Deutschen Friedrich Hoffmann und den Schweizer Arn. Escher v. d. Linth an, denen er als Führer bei der Beobachtung der vulkanischen Erscheinungen des Vesuvgebietes dienen konnte. Beide überredeten ihn, seinen Plan, nach Marseille und Paris zu gehen, aufzugeben und statt dessen mit ihnen nach Sizilien zu reisen. Sechs Wochen sollte der Aufenthalt dort zum Studium des Ätna dauern; aus den 6 Wochen wurden aber für ihn 1¹/₂ Jahre, die für den späteren Lebenslauf Ph.'s entscheidend werden sollten. Seit dieser Reise fühlte er, daß er für die Medizin verloren war, es beseelte ihn nur noch der brennende Wunsch, Naturforscher zu werden. Hatte er sich bisher bei seinen naturwissenschaftlichen Studien vornehmlich auf die Erforschung der Zoologie und Botanik beschränkt, so bot ihm die sizilische Reise in Gesellschaft der beiden Geologen Gelegenheit, auch das dritte Reich der Natur wissenschaftlich zu studieren, wobei ihm der Rat und die Anregung des älteren und erfahreneren Hoffmann sehr zu statten kam. Die diagnostische Untersuchung der Insel machte es notwendig, daß die Gelehrten zu Fuß reisten, und auf diese Weise durchquerten sie ganz Sizilien, zu dessen besten Kennern Ph. in der Folgezeit sich rechnen durfte.

In der Nähe des Leuchtturms von Messina fand Ph. am Strande zahllose verschiedenartige Schneckenhäuser, deren Formen sich mit später in einem Steinbruch gefundenen Versteinerungen identisch zeigten. Dies machte auf Ph., der vorher nie eine Meeresconchylië in der Hand gehabt, einen solchen Eindruck, daß er von nun an seine Studien besonders den

Mollusken und Versteinerungen zuwandte, ohne dabei aufzuhören, Pflanzen zu sammeln und die Flora Siziliens fleißig zu durchforschen. Sein treffliches Zeichentalent kam ihm dabei wie überhaupt auf der ganzen Reise sehr zu Hilfe, gab es doch damals noch keine photographischen Apparate, die heutzutage dem Forscher wie Reisenden unentbehrlich geworden sind. Von großem Nutzen bei diesen Studien war für Ph. die Bekanntschaft mit einem Pater des Benedictinerklosters zu Catania, die er im Winter 1830/31 machte. Er hieß Emiliano Gutta d'Auro und hatte neben einer recht hübschen Conchyliensammlung fast alle die älteren teureren Conchylienwerke, die früher der königlichen Bibliothek in Neapel angehört hatten, bei der Erstürmung der königlichen Paläste aber vom Pöbel geraubt und auf den Straßen feilgeboten waren, wo der Pater sie für ein Spottgeld gekauft hatte. Da Ph. mit seinen Begleitern den regnerischen Winter in Catania zubrachte, so hatte er hier die beste Gelegenheit, mit dem hilfsbereiten Benedictiner Conchyliologie zu studieren und daneben auch das nicht uninteressante Leben und Treiben der sizilischen Ordensleute kennen zu lernen. Wenn das Wetter es erlaubte, ging er an das Meeresufer und sammelte Muscheln. Damals legte er den Grundstock zu seinen später so reichen Sammlungen an Conchylien und Mollusken, die heute einen wertvollen Bestandteil des naturhistorischen Museums zu Santjago bilden.

Die Reisenden hatten auch das Glück, Zeugen einer merkwürdigen Naturerscheinung zu sein, die damals gerade die wissenschaftliche Welt in Aufregung setzte. Im Juli 1831 erhob sich plötzlich zwischen der Insel Pantelleria und der sizilianischen Stadt Sciacca eine neue Insel aus dem Meeresgrund, die zuerst nach dem König von Neapel Ferdinanda, später mit wechselnden Namen Nerita bzw. Julia genannt wurde. Ph. mit seinen Gefährten gehörte

zu den ersten Gelehrten, die sich aufmachten, das seltsame Naturphänomen zu studieren. Sie fanden aber leider die Umgebung noch in solch heftiger vulkanischer Bewegung von brodelndem Schlamm umgeben, daß eine Annäherung nur bis zu einem Kilometer Entfernung möglich war. Um den Besitz des neu entstandenen Landes entstanden kurz darauf Streitigkeiten zwischen den Engländern und dem König von Neapel, die dadurch jedoch ihr natürliches Ende fanden, daß die aus lockerem Material aufgeschüttete Insel bald wieder vom Meere fortgespült wurde.

Nach der Rückkehr von seiner italienischen Reise bestand Ph. auf den Wunsch seiner Eltern in Berlin die medizinische Fakultätsprüfung, konnte sich aber nicht entschließen, sich wirklich dem praktischen ärztlichen Berufe zu widmen, begann vielmehr nunmehr seine in Italien gemachten Studien litterarisch zu verwerten. Das geschah in zahlreichen Aufsätzen in naturwissenschaftlichen Zeitschriften, besonders in dem Archiv für Naturgeschichte, dessen fleißiger Mitarbeiter er auch in der Folgezeit blieb. Daneben veröffentlichte er den ersten Band seiner grundlegenden „Enumeratio molluscorum Siciliae“ Berolini 1836, die ihm neben der Anerkennung der wissenschaftlichen Welt vom König Friedrich Wilhelm III. auf Anregung Alexander von Humboldts die goldene Medaille einbrachte.

Als dies Werk erschien, befand sich Ph. nicht mehr in Berlin. Ein Jahr zuvor hatte er einen Ruf als Lehrer der Naturgeschichte und Geographie an der Polytechnischen Schule zu Cassel angenommen. Die 1832 begründete Anstalt genoß einen wohlverdienten Ruf. Männer von anerkannter wissenschaftlicher Tüchtigkeit, wie die Chemiker Friedrich Wöhler und später Robert Bunsen, die Physiker H. Buff (später in Gießen) und R. Kohlrausch (später

in Marburg und Erlangen), der Mineraloge W. Dunker (später in Marburg), der Mathematiker O. Börsch (später in Berlin), der unter dem Pseudonym Karl Marlo bekannte Nationalökonom Karl Winkelblech (u. a. m.) gehörten zu ihrem Lehrerkollegium, und auch aus ihren Schülern ist mancher tüchtige Gelehrte hervorgegangen. Es sei hier nur der Astronom Karl Wilhelm Moesta, ein spezieller Schüler Philippis genannt, der wie sein Lehrer später nach Chile auswanderte und als Begründer der Sternwarte zu Santjago sich verdient machte.

Fünfzehn Jahre lang blieb Ph. in Cassel, wo er 1836 den Verein für Naturkunde begründete, mit dem er bis an sein Lebensende in reger Fühlung blieb und in dessen Publikationen er manche wissenschaftliche Arbeit niedergelegt hat. Im Januar 1836 verheiratete er sich mit Karoline Krumwiede, einer Kousine mütterlicherseits, die ihm eine treue Lebensgefährtin, seinen Kindern eine sorgsame Mutter wurde und deren treue Liebe ihm den Verlust seiner Eltern — seine Mutter war 1833 gestorben, sein Vater starb kurz nach des Sohnes Hochzeit — leichter ertragen half.

Ein Jahr nach seiner Verheiratung im Februar 1837 bekam Ph. einen heftigen Anfall der damals in Deutschland epidemisch auftretenden Grippe, deren Nachwehen verbunden mit mehrmaligen Blutsturz ihn ernstlich für sein Leben befürchten ließen. Sein Arzt erklärte, daß nur eine Reise nach dem Süden ihn vielleicht retten könne, und da seine Frau kurz vorher eine Erbschaft von 1100 Talern gemacht hatte, so entschloß sich Ph. kurz zu der Reise, für die ihm die hessische Regierung bereitwilligst einen Urlaub von zwei Jahren bewilligte. Im Jahre 1838 trat Ph. mit Familie seine zweite italienische Reise an, die ihn zunächst nach Neapel führte, wo ihm am 19. Dezember sein Sohn Friedrich, sein späterer Nachfolger an der Universität und dem Museum zu

Santjago, geboren wurde. Ph.'s Gesundheit besserte sich zusehends, sodaß er im nächsten Jahr größere Reisen durch Sizilien, Calabrien und Apulien machte und dabei seine vor acht Jahren begonnenen Studien der Fauna und Flora und besonders der Fossilien dieser süditalienischen Landstriche fortsetzen konnte. Die Rückreise ging durch die Schweiz, wo er in Neuenburg die Bekanntschaft von L. Agassiz machte, die zu einem dauernden freundschaftlichen Verhältnis der beiden Gelehrten führte.

Vollkommen gesundet kehrte Ph. im Anfang des Jahres 1840 nach Cassel zurück und vollendete hier seine „Enumeratio molluscorum Siciliae“, deren zweiter Band 1844 erschien und wie der erste den Beifall der Fachgelehrten fand. Die Akademien von Neapel und Turin ernannten ihn zu ihrem Mitglied.

Auch in Cassel wurde sein Wirken anerkannt, indem Ph. im Jahre 1849 zum Direktor der Polytechnischen Schule befördert wurde, an der er bisher nur als Lehrer tätig gewesen war. So schien es, als ob seine Stellung in der hessischen Hauptstadt eine gesicherte und dauernde bleiben sollte. Ph. war kurhessischer Staatsbürger geworden, und seine offen bekundete liberale Gesinnung veranlaßte seine Wahl in den Stadtrat der Residenz. Bald darauf erfolgte aber schon der politische Umschwung in Hessen. Das Märzministerium, dem Ph. seine Beförderung zum Direktor verdankte, wurde entlassen, und das Ministerium Hassenpflug trat an seine Stelle. In dem nun beginnenden Kampf der kurhessischen Liberalen gegen die Reaktion trat Ph. offen auf die Seite der Gegner der Regierung, und als diese im Spätherbst 1850 siegte und im Dezember Bundestruppen in Cassel zur Bestrafung der „Revolutionäre“ einrückten,

da hielt es Ph. für das Geratenste, sich den drohenden Drangsalierungen durch die Flucht zu entziehen. In der Nacht des 27. Dezembers 1850 verließ er heimlich Cassel und floh nach Göttingen. Die am folgenden Tage vor seiner Wohnung eintreffende „Bequartierung“, aus 24 „Strafbayern“ bestehend, welche bei ihm ins Quartier gelegt werden sollten, fanden seine Tür verschlossen und ihn selbst nicht mehr in Cassel, so daß sie unverrichteter Dinge abziehen mußten. Von Göttingen aus reichte er sein Entlassungsgesuch aus dem kurhessischen Staatsdienst ein, das ohne weiteres angenommen wurde. Sein jüngerer Bruder Bernhard, mit dem er in Göttingen zusammentraf, übernahm es, seine Bücher und wissenschaftlichen Sammlungen, die fast sein ganzes Vermögen ausmachten, aus Cassel fortzuschaffen und die ganze Familie siedelte danach nach Karlshütte bei Delligsen in Braunschweig über, wo ihr ein treuer Freund Ph.'s, Dr. C. L. Koch, eine zeitlang ein Asyl gewährte. Sieben Monate lang lebte Ph. hier in stiller Zurückgezogenheit mit gärtnerischen und botanischen Arbeiten beschäftigt, bis ihn sein Bruder Bernhard zu dem folgenschweren Entschluß überredete, dem Vaterland den Rücken zu kehren und nach Chile auszuwandern.

Dieser jüngere Bruder Bernhard Ph. hat in der neueren Kolonisationsgeschichte Chiles eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, die hier mit wenigen Worten erwähnt werden mag. Geboren am 19. September 1811 zu Charlottenburg hatte er, ein unruhiger, abenteuerlustiger Geist, schon frühe das Elternhaus verlassen und auf einem Kauffahrteischiff große Reisen gemacht, die ihn bereits im Jahre 1831 zum erstenmale nach Chile führten. 1838 kam er zum zweitenmale dorthin, um sich 1841 dauernd dort niederzulassen. 1843 unternahm er mit dem Kapitän Williams von der Insel Chiloe eine Expedition nach der Magalhaens-Straße, um die Südwestküste

Südamerikas für Chile in Besitz zu nehmen. Der glückliche Ausgang dieses Unternehmens, sowie zahlreiche weitere Expeditionen, die Bernhard Ph. zur Erforschung des wenig bekannten südlichen Chiles, namentlich der Umgebung des Llanquihue-Sees, unternahm, machte die chilenische Regierung auf den kühnen, unternehmungslustigen Deutschen aufmerksam, und der Präsident Manuel Búlnes ernannte ihn 1847 zum *Sarjento mayor de ingenieros* und zugleich zu seinem Ehrenadjutanten. Schon früher hatte Bernhard Ph. den Plan einer ausgedehnten Besiedelung der von ihm erforschten Landesteile durch deutsche Kolonisten gefaßt und wurde dabei durch die Regierung der Republik wirksam unterstützt. Mit Hilfe eines kapitalkräftigen Landsmannes erwarb er an den Ufern des Rio Bueno großen Grundbesitz und suchte nun mit Feuereifer deutsche Ansiedler über das Meer zu ziehen, um diese Ländereien urbar zu machen. Schon im Jahre 1844 hatte sein Bruder Rudolf in Cassel mehrere Landwirte und Handwerker aus Hessen zu diesem Zwecke gewonnen und zur Auswanderung veranlaßt. Das war der Anfang der deutschen Besiedelung von Valdivia, für die Bernhard Ph. von da an unermüdlich tätig war.

Im Jahre 1848 reiste er persönlich nach Deutschland und zwar nach Cassel, um im offiziellen Auftrag der chilenischen Regierung Kolonisten anzuwerben. In Cassel wirkte er eifrig durch Wort und Schrift (vergl. seine „Nachrichten über die Provinz Valdivia“, 3 H., Cassel 1851) und es gelang ihm mancher Mutter Sohn zu überreden, in dem fremden Lande jenseits des Weltmeeres sein Glück zu suchen. Die trüben politischen und sozialen Zustände in Deutschland unterstützten ihn aufs beste bei seiner Agitation, und so verdanken die zahlreichen deutschen und speziell hessischen Ansiedelungen in Valdivia zumeist dem damaligen Wirken der beiden Brüder Ph. ihre Entstehung.

Nichts ist natürlicher als daß Bernhard Ph. nun auch versuchte seinen älteren Bruder, dessen Wirken in Cassel einen so unglücklichen Abschluß gefunden hatte, zur Auswanderung zu überreden. Rudolph Ph. hatte in Karlshütte sein mit Beihilfe anderer Gelehrten 1845 begonnenes Werk „Abbildungen und Beschreibungen neuer oder wenig gekannter Conchylien“ (1. 1845; 2. 1847; 3. 1851) zum Abschluß gebracht, und die Aussicht ein neues noch wenig erforschtes Land kennen zu lernen, mochte für den reiselustigen und wissensdurstigen Gelehrten nicht ohne Reiz sein. So entschloß er sich kurz zu der Reise, wenn auch der Gedanke an eine dauernde Niederlassung in Chile ihm damals gewiß noch fern lag. Das Schicksal wollte es anders, er sollte Deutschland nicht wiedersehen.

Am 20. Juli 1851 verließ Ph. auf der Brigg Bonito den Hamburger Hafen. In seiner Begleitung befand sich u. a. ein früherer Schüler von ihm, der Bergingenieur Carl Ochsenius aus Cassel, der in den folgenden Jahren seinem Lehrer ein treuer Gehilfe war. Nach einer Reise von 136 Tagen, die Ph. benutzte um Spanisch zu lernen, landete die Brigg in Valparaiso, und Ph. betrat am 4. Dezember 1851 zum erstenmal den chilenischen Boden, den er nicht wieder verlassen sollte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Santjago ging er nach Valdivia und erwarb dort zusammen mit seinem Bruder die Besitzung San Juan am Rio Bueno. Schon bald nach seiner Ankunft traf den neuen Ansiedler ein schwerer Schlag durch den plötzlichen Tod seines Bruders. Bernhard Ph. war nach seiner Rückkehr aus Deutschland 1852 zum Gouverneur der unter seiner Mitwirkung 1843 von Chile besetzten Kolonie Magallanes ernannt worden. Wenige Wochen nach seiner Ankunft auf diesem entlegenen Posten wurde er auf einer Expedition ins Innere des Landes, die er am 26. Oktober 1852

antrat, anscheinend von den Patagoniern ermordet. Niemals wieder ist eine Spur von ihm gefunden. Chile verlor in ihm einen treuen Diener, der in der neueren Geschichte seines Adoptivvaterlandes sich einen ehrenvollen Namen gemacht hat.

Nach dem Tode seines Bruders übernahm Rudolf Ph. das Gut San Juan als alleiniger Besitzer. Das Farmerleben, das allerdings Gelegenheit zu manchen wissenschaftlichen Exkursionen bot, genügte auf die Dauer dem deutschen Gelehrten doch nicht ganz, und als man ihm im Juli 1853 die Leitung des Lyceums in Valdivia anbot, da nahm er dies Amt gern an und reorganisierte die kleine in kümmerlichem Zustand befindliche Schule nach besten Kräften. Schon im Oktober desselben Jahres wurde er zum Professor der Zoologie und Botanik an der Universität zu Santjago und kurze Zeit darauf auch zum Direktor des dortigen Nationalmuseums ernannt. Mit der Annahme dieser Ämter war die Frage seines dauernden Bleibens in Chile entschieden. Ph. ließ nun seine Familie, seine Bibliothek und seine Sammlungen aus Deutschland kommen, die bis dahin in der Obhut seines Freundes Koch geblieben waren.

Der Eintritt Philippis in den Lehrkörper der Santjagoer Universität bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des höheren Unterrichtswesens in Chile. Die naturwissenschaftlichen Fächer, für die er angestellt wurde, waren bisher so gut wie gar nicht vertreten gewesen, und die wissenschaftliche Gründlichkeit und Gelehrsamkeit des auf deutschen Hochschulen herangebildeten neuen Professors waren auch für die allgemeine Entwicklung der exotischen, noch wenig entwickelten Hochschule von nicht zu verkennendem fördernden Einfluß. Es ist hier nicht der Ort, dies im einzelnen nachzuweisen, es sei nur erwähnt, daß aus Ph.'s Schule eine große Zahl tüchtiger Gelehrten hervorging, Deutsche und Chilenen, deren Dienste z. T.

noch jetzt der südamerikanischen Republik zu gute kommen.

Neben seiner Lehrtätigkeit widmete sich Ph. in ausgedehntem Maße der Erforschung seines neuen Vaterlandes. Ende 1853 erhielt er von der Regierung den Auftrag die bis dahin wenig gekannte Wüste Atacama zu bereisen, deren Gebiet teilweise zwischen Chile und Bolivia streitig war. In Begleitung seines ehemaligen Casseler Schülers Wilhelm Döll, mit dem er schon im Jahre zuvor Valdivia bereist und den Vulkan von Osorno bestiegen hatte, trat Ph. im November 1853 die Reise zu Schiffe an, untersuchte die Küste bis El Cobre und durchquerte dann mehrmals unter mancherlei Schwierigkeiten die Wüste bis weit in das Bolivianische Gebiet hinein. Über die Ergebnisse seiner Forschung ließ er 1860 zu Halle eine umfangreiche Monographie: „Reise durch die Wüste Atacama“ in deutscher und spanischer Sprache erscheinen, ein Werk, das namentlich durch die zahlreichen selbstgezeichneten Abbildungen der Landschaft, ihrer Vegetation und Fauna dauernden Wert hat. Gelegenheit zu weiteren regelmäßigen Forschungsreisen bot ferner der Umstand, daß Ph., dessen Familie in den ersten Jahren seines Aufenthalts fern von Santjago auf seinem Gute San Juan lebte, jährlich regelmäßige Reisen dorthin unternehmen mußte, wobei er auf verschiedenen Reisewegen und Abstechern das ganze Gebiet Valdivias, besonders den Lago de Ranco und den Lago Llanquihue besuchte und seine Exkursionen sogar bis zu der weit von der chilenischen Küste entfernten Insel Juan Fernandez ausdehnte.

Alle diese Reisen, auf denen Ph. sich als ein fleißiger Sammler betätigte, kamen u. a. dem unter seiner Verwaltung stehenden Nationalmuseum zu Santjago sehr zu statten. Ph. hat dies Museum eigentlich erst geschaffen. Als er im Jahre 1853 die Direktion übernahm, befand sich das Institut in

grenzenloser Verwahrlosung. Fast kein Gegenstand in demselben war mit Namen versehen. Dabei waren nur äußerst wenige chilenische Tiere vorhanden. Die Fische, Amphibien, Conchylien etc. fehlten ganz und gar; die Insekten waren vom Ungeziefer gänzlich aufgefressen. Wenn das Museum jetzt wohl geordnet einen großen Ausstellungspalast ausfüllt, dessen Kollektionen z. T. den Vergleich mit denen gleichartig großer europäischer Museen nicht zu scheuen brauchen, so ist das allein das Werk Ph.'s, der an dieser seiner Schöpfung mit großer Liebe hing und ihre Leitung auch beibehielt, als er im Jahre 1874 seine Universitätslehrämter niederlegte. Auch seine Professur für Naturgeschichte am Instituto Nacional, die er im Jahre 1866 auf den dringenden Wunsch des Rektors Barros Arana zur Unterstützung des vorbereitenden naturwissenschaftlichen Unterrichts angenommen hatte, gab Ph. im genannten Jahre auf und widmete sich fortan nur noch dem Nationalmuseum und dem gleichfalls von ihm erst geschaffenen botanischen Garten von Santjago. Daneben war er unermüdlich literarisch tätig und ist dies bis in sein hohes Greisenalter und die letzten Tage seines Lebens *) geblieben. 1851, auf der Reise nach Chile, hatte er sein schon in Deutschland vollendetes „Handbuch der Conchyliologie und Malakozologie“ druckfertig gemacht, das aber erst 1853 im Buchhandel erschien. Dann erschien 1860 seine schon oben erwähnte „Reise durch die Wüste Atacama“. Für seine Schüler am Instituto Nacional schrieb er die „*Elementos de historia natural*“ (1864), die mehrere Auflagen erlebten, aber um ihrer Darstellung der Entwicklungsgeschichte willen dem Verfasser viele Angriffe von Seiten der strenggläubigen chilenischen Katholiken eintrugen. Dem gleichen Zwecke diente

*) S. die am Schlusse des Nekrologes folgenden Briefe Philippis..

sein Lehrbuch „*Elementos de botánica*“ (1869). Als letztes größeres Werk veröffentlichte er im Auftrag der Regierung „*Los fósiles terciarios i cuartarios de Chile*“ (1887), dem 1899 noch als Ergänzung „*Los fósiles secundarios de Chile*“ folgten. Neben diesen selbständig erschienenen Arbeiten schrieb Ph. zahllose kleinere und größere Aufsätze in deutsche und chilenische Zeitschriften (Arch. f. Naturg., Petermanns Mittel., Verhandl. d. wiss. Ver. Santjago, Abh. d. Ver. f. Naturk. zu Cassel, Zeitschr. f. d. ges. Naturw., Linnaea, Stettiner entomol. Zeitung, Zeitschr. für Malakozool., Globus, *Revista de Chile*, *Anal. del Museo Nacional*, *Anal. de la Univ. de Chile* u. a. m.) über Gegenstände aus allen Zweigen der Naturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung Chiles, dessen erster Kenner auf naturwissenschaftlichem Gebiete er unbestritten war. War ihm doch vergönnt, mehr als ein halbes Jahrhundert in seinem Adoptivvaterland zu leben, das er doch erst im gereiften Mannesalter als 43jähriger zuerst gesehen hatte. Eine unverwüstliche Gesundheit half ihm, den die Ärzte schon 1837 als einen Todeskandidaten betrachtet hatten, alle Strapazen des Lebens und alle Wechselfälle des Schicksals zu ertragen. Und es fehlte nicht an solchen, die ihn schwer trafen. Im November 1863 brannte sein Wohnhaus auf dem Landgute San Juan mit sämtlichen Nebengebäuden nieder, wobei seine älteren Reisetagebücher nebst anderen wichtigen Manuskripten vernichtet wurden. Härter noch traf ihn der Tod seiner treuen Lebensgefährtin im Jahre 1867. Und einige Jahre später erhielt er die ihn tief ergreifende Trauerkunde, daß sein zweiter Sohn Karl Eduard, der als geborener Deutscher den Feldzug gegen Frankreich mitmachte, in der Schlacht bei Mars-la-Tour gefallen war. Alle diese Schicksalsschläge vermochten jedoch den Lebensmut und die Arbeitskraft des

Gelehrten nicht zu erschüttern, der unermüdlich weiter tätig blieb bis ins höchste Greisenalter. Neunzig Jahre war er alt, als er im Jahre 1898 sein Amt als Direktor des Nationalmuseums niederlegte, unter Ovationen seiner Schüler und sonstigen Ehrungen der Bevölkerung, wie sie in Chile noch keinem Gelehrten dargebracht waren. Besonders die zahlreichen Deutschen feierten ihren Landsmann, der den Grund zu der deutschen Kolonisation in Chile mitgelegt und dem deutschen Namen und der deutschen Wissenschaft dort Anerkennung geschafft hatte. Auch sein deutsches Vaterland ehrte seinen großen Sohn. Der deutsche Kaiser verlieh ihm den Königlichen Kronenorden II. Klasse und zollte seinen Verdiensten in einem Allerhöchsten Handschreiben huldvollste Anerkennung. Auch der Reichskanzler und der preußische Unterrichtsminister beglückwünschten ihn durch besondere Schreiben.

Diese Ovationen sollten sich nach sechs Jahren in gesteigertem Maße wiederholen, diesmal aber zu Ehren eines Toten. Am 24. Juli 1904 war Ph. sanft und schmerzlos entschlafen, fast 96 Jahre alt. Bis in die letzten Lebenstage war er gesund und geistig frisch geblieben. Seine letzte Arbeit „Über die Nationalität der Südamerikaner“ war kurz vorher im „Globus“ erschienen. Sie war brieflich an Ochsenius gerichtet. Seine Krankheit hatte nur zehn Stunden gedauert. Die Beerdigung fand auf Staatskosten statt, der Präsident der Republik und mehr als 10 000 Personen geleiteten die Leiche bei Fackelschein zur Universität, von wo sie am 26. Juli von einem Trauerzug von gegen 30 000 Personen zum Grabe geleitet wurde. Es war der imposanteste Leichenzug, den Santjago jemals gesehen hatte. So ehrte Chile den deutschen Gelehrten, der mehr als ein halbes Jahrhundert im Dienste der Wissenschaft für sein Adoptivvaterland gewirkt hatte.

Ein ausführliches, wenn auch nicht ganz lückenloses Verzeichnis der Schriften Philippis, bearbeitet von Dr. C. Reiche, befindet sich in: Barros Arana, *El doctor Don R. A. Philippi, su vida i sus obras*. Santjago 1904. Neben dieser hauptsächlich für Ph.'s zweite Lebenshälfte in Betracht kommenden Biographie wurden besonders Ph.'s eigene Schriften benutzt. Vergl. namentlich „Sicilien und Südcalabrien 1830–39“ (Abh. u. Ber. 47 d. Ver. f. Naturk. zu Cassel, 1902), „Valdivia en 1852“ (Revista de Chile 1901). Ferner: Jubiläum eines deutschen Greises (Deutsche Nachrichten v. Valparaiso v. 22. Sept. 1888). — Rosenthal, Hess. aus Chile (Hessenland 18, 284). — Lincke in: *Illustr. Zeitg.* v. 22. Sept. 1904 m. Portr. — Poggendorff, *Biogr.-litt. Handwb.* 2, 433. 3, 1034. — Über Philippis jüngeren Bruder Bernhard vgl. R. Philippi, *Apuntes biográficos sobre mi hermano* und Fonck, *Apuntes para la biografía de Bern. E. Philippi in Anales de la Univ. de Chile* T. 108 (1901), wo auch das *Diario de la goleta de guerra Ancud* des Kapitäns Williams veröffentlicht ist, mit dem er 1843 die Expedition nach der Magalhaes-Straße unternahm.

Philipp Losch.

Briefe Philippis.

Santiago, den 6. September 1902.

Für Übersendung „der Abhandlungen etc. des Vereins für Naturkunde zu Cassel“, sage ich meinen besten Dank.

Ich nehme noch immer lebhaften Anteil an dessen Arbeiten, sowie an Allem was in meinem lieben alten Vaterlande vorgeht, und bin Ihnen um so dankbarer als Sie meine kleine Arbeit über die Zustände Siciliens und Calabriens darin aufgenommen haben.

Ich werde mir auch noch mehrere der in den Verhandlungen enthaltenen Artikel vorlesen lassen.

Nächstens werden Sie ein spanisch geschriebenes Supplement zu der Aufzählung der bisher bekannten chilenischen Batrachier erhalten und natürlich nicht lesen, es sei denn die wunderbare Einleitung, aber Sie werden doch erstaunt sein, über die große Mannigfaltigkeit unserer Frösche und Kröten.

Ich bemerke zu dieser Arbeit nur, daß es in Chile keine echte *Rana* und keine echte *Hyla* (Laubfrosch) giebt.

Mit meiner Gesundheit bin ich sehr zufrieden, und meine Taubheit und Blindheit haben kaum merklich zugenommen, freilich habe ich manche recht unbequeme Beschwerden, die mir nicht erlauben, das Haus zu verlassen.

Mit freundlichem Gruß für alle Casselaner, die sich noch meiner erinnern, schließe ich.

Dr. R. A. Philippi.

Santiago, den 21. Mai 1904.

Sehr geehrter Herr Kollege! *)

Ich habe erst in diesen Tagen „die Verhandlungen der Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte etc.“ mir können vorlesen lassen und sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für die so überaus freundliche Weise, mit der Sie meiner gedacht haben.

Leider sind darin einige Irrtümer: ich bin weder in Paris noch in den Abruzzen gewesen; auch bin ich nicht vollkommen blind. Als ich in 1830 Doktor geworden war, konnte ich mit Mühe die Summe von 600 Talern zusammenbringen, um im Sommer eine Reise durch Italien zu machen und dann im Winter in Paris weiter zu studieren. Als ich in Neapel daran dachte, bald die Abreise nach Paris anzutreten, kamen Hoffmann und Escher, die ich beide in Berlin nur flüchtig gekannt hatte, von den Abruzzen dort an; nun wurde ich natürlich näher mit ihnen bekannt und erfüllte gern ihre Bitte ihr Cicerone für Neapel und Umgegend zu sein. Hiermit sollte eigentlich die wissenschaftliche Reise Hoffmanns beendet werden.

Aber, als wir (eines Abends) vom Besuch der Insel Ischia zurückgekehrt waren, zu Abend aßen, sagte Hoffmann zu Escher: wir sollten doch auch den Etna besuchen, was uns höchstens sechs Wochen kosten kann und Philippi begleitet uns. Escher wars zufrieden; ich aber wendete ein, so gern ich dies auch täte, so könne ich doch nicht, da ich nun nach Paris müsse.

„Ach was,“ hieß es nun, „was kann es Ihnen ausmachen, wenn Sie den Aufenthalt in Paris um sechs Wochen abkürzen und dafür mit uns reisen.“ Nun mußte ich mit dem wahren Grund meiner Weigerung herauskommen. „Ich habe kein Geld zu einer solchen Reise, und kann keines von Haus aus erwarten“. Da sagten die beiden Freunde: „Wir haben so viel, daß noch ein dritter mit uns reisen kann. Kommen Sie später in die Lage, daß Sie uns dann mit Bequemlichkeit Ihren Anteil an den Reisekosten bezahlen können, so werden Sie es tun, wo nicht, so machen Sie sich keine Skrupel darüber, daß Sie es nicht können.“

Sie begreifen, daß ich nun die Reise mitmachte. Aus den sechs Wochen wurden aber 1½ Jahre, welche für die Richtung meiner Laufbahn entscheidend waren.

Was nun meine Blindheit anbetrifft, so ist die Ursache derselben der graue Star, der sich aber sehr langsam entwickelt und seit drei Jahren still zu stehen scheint. Ich kann nicht mehr lesen und schreiben, so daß ich mich eines Sekretärs und einer Vorleserin bedienen muß. Da das Centrum der Kristallinse undurchsichtig ist,

*) Prof. Dr. F. F. Hornstein.

sehe ich, was in der Sehaxe liegt, gar nicht. Aber dies Unsichtbare ist nicht von großem Umfang, und die vollkommene Durchsichtigkeit des übrigen Theils der Kristalllinse macht, daß ich alle übrigen Gegenstände mit voller Klarheit und Bestimmtheit sehe, selbst kleinere Gegenstände, die aber in einer bestimmten Nähe und bei ganz bestimmter Erleuchtung sich befinden müssen. Ich kann also noch immer fortarbeiten, und will Ihnen im folgenden etwas über die Arbeit mitteilen, die mich jetzt beschäftigt.

Diese besteht in einer Untersuchung der südamerikanischen Arten des Genus *Canis*, welche die Einwohner alle mit dem Namen *Zorra* d. i. Fuchs, begreifen. Da hat sich nun herausgestellt, daß in Südamerika an 35 verschiedene Arten vorkommen, daß die Arten auf der Ost- und Westseite der Anden ganz verschieden sind (nur eine Art *Canis gracilis* Burm. findet sich ebensowohl in den Anden Mendozas wie in den gegenüberstehenden Chiles), ein Beweis mehr für meine Behauptung, daß die Anden schon existiert haben, als die jetzige Schöpfung der Tiere und ebenso der Pflanzen, die auch auf beiden Seiten der Anden verschieden sind, in das Leben getreten ist.

Nun werden gewiß die meisten Zoologen sagen: es ist nicht möglich, daß in Chile so viele Arten *Canis* vorhanden sind, während wir in Europa nur drei Arten haben: den Wolf, den gemeinen Fuchs und den Polarfuchs.

Diesen antworte ich: Sehr geehrter Herr Kollege! Sie werden der Wissenschaft einen großen Dienst leisten, wenn Sie ermitteln wollten, welche der von mir aufgestellten Arten echte Arten sind, welche andern bloße Varietäten sind und welchen echten Arten diese Varietäten zuzuschreiben sind. Meine Beschreibungen und meine Abbildungen werden wohl genügend dazu sein. Aber wo die Abbildungen publicieren! Es sind 15 oder 17 Tafeln in Quart, die chromolitographiert werden müßten.

Die Abbildungen der Schädel, die größtenteils photographiert, sonst gezeichnet sind, füllen auch noch neun Tafeln in Quart, die allenfalls wegbleiben könnten.

Die chilenische Regierung hat jetzt kein Geld zu Publikationen. Doch ich habe Ihre Geduld vielleicht schon zu lange in Anspruch genommen und schließe mit einem herzlichen Gruß; auch mein Sohn, der sich Ihrer noch besser erinnert, als ich, läßt Sie herzlich grüßen.

Ihr hochachtungsvoll ergebener

Dr. R. A. Philippi.

P. S. Bitte grüßen Sie alle Freunde in Cassel, die sich noch meiner erinnern.

Mit Philippi war der letzte Gründer des Vereins für Naturkunde aus dem Leben geschieden. Zwölf Jahre hindurch hatte er den Verein geleitet und mehr als sechzig Vorträge in seinen Sitzungen gehalten. Ein in dem Sitzungszimmer aufgehängtes Bronzemedailion erinnert die Mitglieder an den eifrigen Förderer, dessen warme Teilnahme für den Verein nie erkaltete, und den wir mit Stolz zu unseren Ehrenmitgliedern zählten. Die Festschrift, die aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Vereins 1886 erschien, brachte ein Bild des greisen Gelehrten und seine Abhandlung „Über die Veränderungen, die der Mensch an der Fauna Chiles bewirkt hat.“ In dem 41. Vereinsbericht lieferte er als Beitrag „Botanische Excursion in das Araukanerland.“

Unter denen, die Philippi zur Vollendung seines 90. Lebensjahres beglückwünschten, durfte der Verein für Naturkunde nicht fehlen. Das Dankschreiben, das uns Ph. sandte, findet sich im 44. Vereinsberichte abgedruckt und enthält eine kurze Beschreibung der Ehrungen, die ihm zu teil wurden. Der 47. Vereinsbericht ist der letzte, der eine Arbeit Philippis bringt; es ist die Abhandlung „Sizilien und Südcalabrien 1838 bis 39.“ Philippis Andenken wird stets bei uns lebendig bleiben als Stifter, als Förderer, als Vater des Vereins.

2. **Emil Philipp Leopold Loewer** *), war geboren zu Halberstadt am 2. Februar 1832 als Sohn des praktischen Arztes Dr. Wilhelm Loewer, besuchte in seiner Vaterstadt das Domgymnasium und wurde 1852 im Friedrich-Wilhelms-Institut als Studierender der Medizin aufgenommen. Er bestand alle Examina mit Auszeichnung, wurde 1857 Assistenzarzt beim 2. Infanterieregiment und kam 1861 als Oberarzt

*) Auf Grund freundlicher Mitteilungen seiner Gattin und des derzeitigen Generalarztes des XI. Korps Herrn Dr. Thel.